



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
111 (1901)**

95 (26.2.1901) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-88961](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-88961)

General-Anzeiger



Telegraphen-Adresse:
Journal Mannheim.
In der Postlinie entgegen unter
Nr. 2631.
Abonnement:
70 Pfg. monatlich.
Eingelassen 20 Pfg. monatlich.
Durch die Post bez. incl. Postan-
schlag M. 5.42 pro Quartal.
Inserate:
Die Colonnen-Beile . . . 20 Pfg.
Auswärtige Inserate . . . 25
Die Reklamen-Beile . . . 60
Eingel-Nummern . . . 5

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

Telephon: Redaktion: Nr. 377.

(III. Jahrgang.) Expedition: Nr. 218. Druckerei: Nr. 341.

Erscheint wöchentlich zwei Mal.

Preis: Nr. 615.

E 6, 2

Bestenfalls und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2

Nr. 95

Dienstag, 26. Februar 1901.

(Abendblatt.)

Ueber die Aufgaben der Reichspolitik

sprach Abg. Bassermann am Sonntag in Halle, auf dem Parteitag der sächsischen Nationalliberalen. Zu der öffentlichen Versammlung in den Kaiserpalästen, wo schon lange vor Beginn der Versammlung der letzte Platz besetzt war, hatten sich über 800 Personen, darunter auch Gegner eingefunden. Herr Reichstagsabgeordneter Bassermann verwies, wie die Nat.-Lib. Korresp. berichtet, zunächst auf die mannigfachen Angriffe, denen der Reichstag selbst wegen seiner wiederholten Beschlusunfähigkeit und wegen der Uferlosigkeit gewisser Debatten sich ausgesetzt sehe. Dem gegenüber dürfe man aber nicht vergessen, daß der Reichstag in allen wichtigen Fragen, die der Volksvertretung eines großen modernen Verfassungsstaates gestellt werden, sich bei Weitem leistungsfähiger erwiesen habe, als irgend ein anderes Parlament der Welt. Die Kämpfe um die Fragen der Machtstellung Deutschlands nach außen seien immer weiter in den Hintergrund getreten, die Mehrheiten zur Verabschiedung solcher Fragen immer größer geworden. Die Reichsgefehrgebung sei in bedeutender Weise fortgeschritten. Die sozialreformatorische Arbeit sei über vielfache Gegensätze hinweg von Fall zu Fall zu gutem Abschluß geführt worden. Mit den Resultaten dessen, was auf diesem Gebiete erreicht ist, bestreute man sich mehr und mehr. Auch in wirtschaftlichen Fragen habe der Reichstag sich tätig erwiesen, ordnend und förderlich einzugreifen und dem Wirtschaftsleben der Nation bessere Unterlagen zu geben. Diesen positiven Erfolgen gegenüber könnten die kleinlichen Rebenerscheinungen um so weniger ins Gewicht fallen, als ja der Reichstag selbst fast einmütig sei in dem Verlangen nach Diktengewalt als dem wirksamen Mittel der Abhilfe gegen Beschlusunfähigkeit und zwecklose Zeitvergeudung. Dem entrolle der Redner in glänzender Darstellung zunächst die Aufgaben, welche der Reichstag angesichts der durch die Weltpolitik und insbesondere durch die Wirren in China entstandenen neuen Verhältnisse bisher erlitten hat und weiter zu erledigen haben wird. Mit lebhaftem Beifall wurde es begrüßt, als er dem Wunsche Ausdruck gab, daß die Wahrnehmung deutscher Interessen in der Welt jederzeit vom Standpunkt eines gefunden national-deutschen Egoismus aus gesehen möge, wofür ja England überreiche Beispiele gebe. Nach einem ausführlichen Hinweis auf die großen Leistungen der sozialpolitischen Gesetzgebung kam er zu dem Ergebnis, daß in die bunte Mannigfaltigkeit und in das Uebermaß der Forderungen nach weiteren sozialreformatorischen Maßnahmen eine gewisse Ordnung und Uebersichtlichkeit hineingebraucht werden müsse, damit man jeweils erreichbare Ziele sich abstecken und das Weitere einer späteren Zukunft überlassen könne. Die ewigen Widersprüche, die Zerfahrenheit und Sachwidrigkeit in dem Verhalten der Sozialdemokratie gerade auf diesem Gebiete wurden so anschaulich dargestellt, die anwesenden Sozialdemokraten selbst nur mit tiefem Schweigen in diesem Spiegel ihrer eigenen Partei hineinschauen konnten. Zum Schluß erläuterte der Redner die Stellungnahme der großen Mehrheit der Partei zu den wirtschaftlichen Fragen und der Frage der Erhöhung der Agrarzölle. Nicht entfernt liege es in der Absicht irgend eines Mitgliedes der Partei, einen Zollkrieg heraufzubeschwören oder das Zustandekommen von Handelsverträgen zu erschweren. Ebenso wenig sei es zutreffend, daß man den ostelbischen Grundbesitzern zu Liebe die Haltung zu den Agrarzöllen eingenommen habe. Nur der stetigen Abwärtsbewegung der Welt-

marktpreise solle ein Damm entgegengestellt werden, hinter dem hauptsächlich der deutsche Bauer den notwendigen Schutz finden könne, wie ihn die Industrie schon gefunden habe. Wiederum war der Redner in der Lage, aus sozialdemokratischen Zeugnissen anzuführen, welche verheerenden Wirkungen es für die englische Landwirtschaft gehabt hat, daß man sie schuldig preisgab, und wie notwendig emporstrebende Staaten unter gewissen Umständen ihren produzierenden Ständen durch Zollschutz zu Hilfe kommen müßten. Jedenfalls seien aber wirtschaftliche Reinigungsversuche nicht im Stande, den Zusammenhalt in der Partei zu lockern und dürften auch nicht das Verhängnis für die bleibende Notwendigkeit einer solchen Partei beeinträchtigen können. — Die Ausführungen wurden überall von lebhaftem Beifall begleitet.

Zu den handelspolitischen Grobheiten

— man kann es nicht kaum anders nennen —, die der russische Minister Witte diesmal zur Abwechslung im „Finanzboten“ verpönte, bemerkt die Nationalzeitung:
Die Frage, ob die sehr komplizierte Regelung des Zuderpreises und der Zuder-Ausfuhr in Russland eine Ausfuhr-Premie enthält, ist zunächst zwischen England und den Vereinigten Staaten zu erledigen; die Meinung, welche man hierüber in „Europa“ hat, kommt für diese Entscheidung kaum in Betracht, denn bekanntlich steht sie dem obersten Gerichtshof der Union zu. Was nun die Erweiterungen des neuen offiziellen russischen Artikels über die Einwirkung der Zuder- und Syanditate auf die Ausfuhr und deren Preise angeht, so lassen sie ebenso, wie vorher der Artikel der russischen „Handels- und Industrie-Zeitung“, erkennen, daß zur Zeit eine sehr aggressive handelspolitische Stimmung in den leitenden russischen Kreisen herrscht. Zuder- und Syanditate, welche im Inlande theurer verlaufen als nach dem Auslande, spielen die größte Rolle in den Vereinigten Staaten; es mag deren allerdings auch in Europa geben; aber es sind private Organisationen, die, wenn sie nicht durch direkte staatliche Maßnahmen unterstügt werden, jedenfalls nicht zu Reklamationen und Klagen, wie sie durch die Zuderpremiere veranlaßt worden, Anlaß geben können. Allerdings kann kein Staat gebindert werden, auch auf die bei seiner eigenen Zollgesetzgebung Rücksicht zu nehmen; insofern deutet die jüngste russische Kundgebung darauf hin, zu welchen immer neuen Schmierigkeiten es bei steigender schuppölmischer und zollrigerischer Stimmung in der Kulturwelt noch kommen kann. Aber Zollföhe, welche durch Handelsverträge gebunden sind, können während der Dauer derselben von keinem Staat unter Berufung auf lediglich private Mittel der Preis-Normierung, die man irgendwo anwendet, abgeändert werden.
Und weiter, so meinen wir, deutet die „aggressive Stimmung“ darauf hin, daß man den Zollkrieg mit Deutschland auch in Russland nicht auf die leichte Achsel nimmt, wie man sich den Anschein geben möchte. Manche Leute werden grob, wenn sie sich unbehaglich fühlen. Die kühle Ueberlegenheit des wohlhergebrachten Mannes, womit Graf Bülow die russischen Unarten abstreift, läßt den Petersburger Finanzposcha vielleicht darüber auf, daß das nicht der Weg ist, mit Deutschland gute handelspolitische Beziehungen zu unterhalten.

Die neuen Uniformen.

Der Kaiser hat, wie gemeldet, im Einvernehmen mit den Königen von Sachsen und Württemberg und dem Prinzregenten von Bayern bestimmt, daß bei dem oßasiatischen Expeditionskorps überall die oßasiatischen des deutschen

Reiches an die Stelle derer der Einzelstaaten treten. In einer Beilage zum „Armeeverordnungsblatt“ werden die Bestimmungen über die neue Bekleidung und Ausrüstung des oßasiatischen Expeditionskorps veröffentlicht.

Danach ist bei den Mannschaften die Wintermühe von selbstgrauem Tuch mit farbigen Besatzstreifen und farbigen Vorstoß um den Dedeckrand. Die Sommerfeldmühe besteht aus lachsfarbigem Baumwollstoff ohne farbigen Besatz und farbige Vorstöße, also für alle Truppenteile gleich.

Als Uniformrocke werden eine Winter- und eine Sommerrockblouse getragen. Die Winterrockblouse von selbstgrauem Tuch, für alle Waffengattungen von gleichem Schnitt, ist ein todartiges Jodel ohne Taillennaht, vorn außen zwei Brusttaschen und zwei zur gelegentlichen Unterbringung von Patronen mit Leder gefütterte Schoßtaschen; innen im linken Vorderstoß ein Verbandzeugtaschen; hinten 2 Schoßtaschen. Klapptragen mit daran befestigter schwarzer Halsbinde. Vorn auf einer Leiste (verdeckt) eine Reihe von 6 Hornknöpfen. Hinten Taschenteile mit 2 Taillenteile und 4 Knöpfen von matten, gelben Metall mit der Kaiserkrone; auf den Schultern Krummerknöpfe von matten, gelbem Metall. In Höhe der Taille rechts und links je ein Metallhaken zum Auflegen des Leibriemens (Säbelkoppels). Vorn herunter, um den Kragensack, an den Aufschlägen und an den Taschenteilen ein Vorstoß von selbstgrauem Tuch mit farbigen Vorstößen und Abzeichen. Als Abzeichen dient bei der Infanterie die rote Nummer, bei der Kavallerie die rote Granate, bei den Pionieren ein rothes P, bei den Vertheilstruppen ein rothes E oder ein Bitt. Die Sommerrockblouse ist von gleichem Schnitt wie die Winterblouse, aber von lachsfarbigem Drillisch oder Baumwollstoff und ohne farbige Vorstöße, also für alle Waffengattungen gleich.

Die Winterhose unterscheidet sich nur durch die selbstgraue Farbe und durch eine Tasche rechts am Gesäßteil von der bisherigen Tuchhose. Daneben wird eine Sommerhose aus Kattun getragen. Der Schnitt des Mantels von selbstgrauem Tuch ist wie bisher, aber ohne farbige Kragenspatten. Die Knöpfe bestehen aus mattgelbem Metall mit der Kaiserkrone. Die Stiefel bestehen aus naturfarbener Leder, sonst wie bisher, aber bei der Infanterie mit 5 Centimeter höheren, weichen, aus einem Stück geschnittenen Schäften. Daneben niedrige Schnürschuhe von braunem Segeltuch.

Die Form des Helms ist im Allgemeinen wie bisher, aber ohne Schuppenteile. Der Kopf von Leder ist mit selbstgrauem Tuch bezogen. Vorder- und Hinterstück von grauem Leder. Abnehmbare Spitze (Artillerie mit Ruge) von Aluminiumorange oder Silber. Rinnriemen (für alle Waffen) von grauem Leder. Vorn der abnehmbare Reichsadler aus Zombal oder Neusilber, rechts die deutsche Rotarbe. Bei den Operationen werden die Adler und Spitze abgelegt und an Stelle der letzteren der Verschlusbedel aufgeschraubt. Der Helmüberzug fällt fort. Der Tropenhelm ist von Kork, der mit lachsfarbenem Baumwollstoff bezogen ist; Hinterstück zum Hochklappen eingerichtet. Rinnriemen von hellbraunem Leder. Vorn der abnehmbare Reichsadler aus Zombal oder Neusilber, rechts die deutsche Rotarbe. Um den Bund ein Besatzstreifen von selbstgrauem Tuch zur Unterscheidung der Waffengattungen, der, um die allgemeine Verwendbarkeit der Helme nicht zu beschränken, nur lose angeheftet ist. Bei den Operationen wird der Adler abgelegt. Der

Tagesneuigkeiten.

— Ein indischer Gedächtniskünstler. Auf seinen Reisen durch Indien wurde dem Vizekönig Lord Curzon während seines letzten Besuchs in Mysore ein indischer Gedächtniskünstler vorgestellt, der ihn und seine Gäste, Lord Elgin, Lord Lansdowne und andere, durch seine Leistungen in das höchste Erstaunen versetzte. Der Brahmine hat die merkwürdige Gabe, niemals etwas zu vergessen, was er einmal seinem Gedächtnis eingepreßt hat. Zuerst wählten der Vizekönig und Lady Curzon, Major Baring und Mr. Lawrence, jeder für sich einen Satz und sprachen ihn nur einmal vor. Dann aber sagte Jeder von den Vier immer nur ein Wort aus dem Satze, den er dem Gedächtniskünstler zu behalten aufgeben wollte, und alle Vier immer nacheinander je ein Wort. Die Probe wurde ferner dadurch noch erschwert, daß die Worte jedes Satzes vermischt, nicht in der richtigen Ordnung, in der sie in dem Satze vorkommen, aufgegeben wurden. Lord Curzon begann z. B. mit seinem vierten Wort, Lady Curzon mit ihrem zweiten, Major Baring mit seinem neunten, Mr. Lawrence mit seinem zwölften Wort u. s. w., bis alle erschöpft waren. Lord Curzon sagte ein griechisches Citat. Lady Curzon und Major Baring führten kaum weniger schwierige Sätze aus den sinnlosen Versen Lewis Carroll's in „Through the Looking-Glass“ an. Dazwischen lag noch Oberst Robertson regelmäßig abwechselnd mit den Anderen Zahlenreihen vor, die der Künstler behalten und ablesen sollte, und schließlich wurde vor dem Ganzen eine Quadraturaufgabe mit neun Ziffern gestellt, die nebenher geistig ausgebeutet werden mußte. Sobald nun alle Worte der vier Sätze und alle Zahlen ausgesprochen waren, wiederholte der Gedächtniskünstler sie ohne zu zögern, die Worte nicht etwa ebenso vermischt, wie sie thatsächlich aufgegeben waren, sondern jeden Satz für sich besonders und in richtiger Vorstellung. Lord Curzon war höchst erstaunt, als er die durcheinander geworfenen

Worte seines griechischen Citats in ihrer richtigen Ordnung zurückrief und lauschte kräftig Beifall. Die drei Anderen waren nicht weniger bekräftigt, besonders als der Gedächtniskünstler ohne Zögern damit schloß, die richtigen Lösungen der großen Additionssumme und der langen Quadraturaufgabe anzugeben. „Wie haben Sie denn das gemacht?“ fragte Jeder. „Sehr einfach“, antwortete der Gedächtniskünstler. „Zuerst fragte ich, wie viele Worte in jedem der vier Sätze, die ich behalten sollte, wären. Dann zog ich in meiner Vorstellung vier horizontale Linien und theilte jede Linie in so viel Theile, als jeder Satz Worte enthielt. Wenn mir dann z. B. ein Wort gesagt wurde, mit dem Bemerkten, es sei das sechste Wort des zweiten Satzes, schrieb ich es im Geiste in das sechste Fach der zweiten Linie. Als alle leeren Fächer so richtig gefüllt waren, war es doch das Rechenfeld von der Welt, die Worte abzulesen. Ebenso war es mit den Zahlen. Ich habe eine geistige Vision des Ganzen, gerade als ob ich Alles auf's Papier geschrieben hätte.“ Nachdem er noch weiter seine Fähigkeit bewiesen hatte, französische und deutsche Probsätze zu wiederholen, die ihm Lord Elgin und Lord Lansdowne inzwischen vorgesagt hatten, ging der große Gedächtniskünstler voll Stolz über den Eindruck, den er mit seinen Leistungen auf die Zuhörer hervorgerufen hatte, von dannen, ließ aber dabei — wie ein deutscher Professor von ebenem seinen Regenschirm — seinen Wanderstab stehen!

— Nicola Tesla hat sich über seine neuesten Erfindungen einem amerikanischen Interviewer gegenüber, wie folgt, ausgelassen: „In diesem Jahre werden drei, vielleicht auch vier meiner Erfindungen in praktischer Form an die Öffentlichkeit kommen: erstens mein Licht, das dem Tageslicht gleich ist, zweitens die Telegraphie und Telephonie ohne Draht auf jede beliebige Entfernung; drittens die automatische Maschine, die ich zuerst an meinem Unterseeboot zeigen will, und dann wohl noch viertens die Verständigung mit dem Mars und anderen Planeten. Wenn

die Welt diese Dinge in praktischer Beihätigkeit sehen wird, wird sie anfangen, anders von mir zu denken.“ Mehr als „drei“ solcher Erfindungen in einem Jahre kann man füglich selbst von Tesla nicht verlangen! Von dem künstlichen Tageslicht Tesla's erzählt der Interviewer, als der einzige Glücklich, der es gesehen hat: „Ich sah das Licht im Laboratorium. Es ist eine starke Spitze aus einer Glasröhre vom Durchmesser eines kleinen Fingers, sie enthält keine Drähte und ist 8—9 Zoll breit. Bei Einschaltung des Stromes strömt sie ein reines weißes Licht aus und durchstrahlt den Raum mit vollkommenem Tageslicht. Wie Tesla bemerkt, ist es im Sonnenlicht selbst nicht bemerkbar, weil es eben Sonnenlicht ist. Wenn man Abends einen Raum betritt, in dem dieses Licht brennt, so glaubt man eben, daß es Tag ist und nicht Nacht.“

— Hermann Vahr als Schneidelerkerling. Den Damen der Wiener oberen Jehntausend winkt eine „Sensation“ besonderer Art: wenn sie es gut treffen und sich's ein hübsches Stück Geld kosten lassen wollen, können sie demnächst Toiletten zur Schau tragen, zu denen ihnen kein Geringeres als Hermann Vahr, der Dichtersmann mit der berühmten Locke, Rath genommen hat. Wie nämlich das Wiener „Frdl.“ erzählt, hat Vahr einen Vertrag mit der Eigentümerin des Drecol'schen Modellsalons geschlossen, wonach er das Damenschneidelerkerlingwerk von Zeichnen und Zuschneiden angefangen bis zum „Ausfüllen“ an der fertigen Probirtmansell erlernt. Vahr hat die neue Carriere des Schneidelerkerlings nicht etwa in der Absicht ergriffen, sich Lantienem aus den Ertragsnissen des Salons Drecol zu sichern. Der Dichter des „Franz!“ will vielmehr in der Kunstschneiderei nur in der Absicht, das Milieu der Modedamen und Probodamen zu studieren, in dem sein nächstes Stück, „Das Uebermüde!“ genannt, spielt. Dieses neue Stück kommt in der nächsten Spielzeit des Deutschen Volkstheaters zur ersten Aufführung. Etwas Neuhliches hat vor Jahren Emile Zola gethan, als er bejuss Willen-

Tropenhelm tritt an die Stelle des Strohhuts; die vorhandenen Strohhüte können jedoch in den Standorten weiter getragen werden. Train und Jäger tragen einen Tschako, die Jäger (verschieden) auch einen Tropenhelm.

An die Stelle des Tornisters tritt ein Rückengestell mit Tragebändern und Gepäcktasche. An einem hölzernen, mit Leder bezogenen Rückengestell werden durch 2 Riemen ein Gepäcktasche aus wasserdichtem Leinwandstoff und durch 2 andere Riemen die Mantel- und Zeltrolle nebst Zeltzubehörteilen angehängt. Am Rückengestell 2 verstellbare, durch Gelenkknöpfe befestigte Tragebänder. Leder und Leinwandteile sind grünbraun, ebenso der Leibriemen und die Säbeltasche. Das Dragonerkoppl tritt an die Stelle der bisherigen verschiedenen Säbeltaschen. Portepes, wie bisher, aber mit rothseidenem Faden durchzogen. Säbeltasche, wie bisher, aber das Band — doppelt gelegt — nur 15 Centimeter lang, so daß es nur einmal um die Seitengewehrtafeln gelegt zu werden braucht. Die Patronentaschen für Fahmannschaften sind von grünbraunem Leder, für je 15 Patronen. In der Regel werden je drei Täschchen vorn zu beiden Seiten der Schloßschnalle am Leibriemen, 2 Täschchen hinten am oder im Gepäcktasche getragen. Das Bandolier mit Patronentaschen für bezogene Mannschaften ist von grünbraunem Leder, sonst Form wie bisher. Die Kartusche fällt allgemein fort. Die beschriebenen Patronentaschen für Patronen 88 entsprechen der Form und Größe eines Patronenkreuzers; die für Revolverpatronen enthalten leberne Hülsen für je 6 Patronen. Die Zahl der — vorn auf der Brust zu tragenden — Täschchen richtet sich nach der Patronenzahl.

Das allgemeine Rangabzeichen sämtlicher Unteroffiziere ist an der Rockbluse und am Mantel ein nach oben offener Winkel aus 1,7 Centimeter breiter, schwarz-weiß-rother Borte am linken Oberarm. Mit der gleichen Borte ist der untere Rand des Kragens und der Aufschlag eingefast. Säbeltasche schwarz-weiß-roth. Die Feldwebel und Sergeanten tragen außerdem an jeder Kragensseite einen Knopf von matten, gelbem Metall mit dem Reichsadler. (Die übrigen Unteroffiziere tragen am Manteltrage keine Abzeichenknöpfe.)

Für Offiziere und Sanitäts-Offiziere sind an der Winter-Rockbluse von selbgrauem Tuch, Schnitt und Vorstöße wie für Mannschaften; hinten und auf den Schultern matt vergoldete Knöpfe mit der Kaiserkrone. Am linken Oberarm für Offiziere aller Dienstgrade das „Offizier-Abzeichen“, ein Winkel von 1,9 Millimeter breiter silberner, roth und schwarz durchwirkter Borte. Die Winter-Rockbluse tritt an die Stelle der Littenja; hinsichtlich des Tragens eines Waffengürtels bleibt es bei den bisherigen Bestimmungen. Die Winter-Hose für Offiziere ist von selbgrauem Satin oder Tricot. Hohe Stiefel von naturfarbem Leder. Knieklappe wie gewöhnlich, aber die silberne Schär mit rothen und schwarzen Seidenfäden durchwirkt, ebenso ist an der Knieklappe das Band mit rothem Längsfaden durchzogen.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 28. Februar 1901.

Den Bestimmungen über die Feuerbestattung entnehmen wir noch Folgendes: Die Afschneide, welche den Hinterbliebenen nach ihrem Wunsch entweder in geschlossenen Holzstufen oder Gefäßen von gebrauchtem Eisen oder in geschlossenen Blechbüchsen übergeben werden, können entweder auf dem Friedhof beerdigt oder ebendortselbst oberirdisch aufbewahrt oder auch von den Hinterbliebenen in eigene Verwahrung genommen werden. Im Uebrigen gelten hinsichtlich der Aufbewahrung oder Beisetzung der Afschneide folgende Bestimmungen: 1. Soweit durch den Verstorbenen oder dessen Hinterbliebenen nichts Anderes bestimmt ist, werden die Afschneide auf dem Friedhof in den Herd vom Stadtrath besonders zu bestimmenden Zeichenfeldern, 0,60 Meter tief unter der Bodenfläche, beigelegt und zwar mit einer Hohlzylinder von 15 Jahren. Jedes Grab ist 70 Centimeter lang und 60 Centimeter breit. Die Entfernung der Gräber von einander soll 30 Centimeter betragen. Die Beisetzung mehrerer Afschneide in einem Grab ist zulässig. 2. Auf den allgemeinen Zeichenfeldern können in bereits belegte Gräber Afschneide von Gliedern der Familie, von Verwandten oder nächsten Angehörigen der Verstorbenen und zwar in das Grab eines Erwachsenen bis zu 8, in das eines Kindes bis zu 4 eingelegt werden; die Umgrabung wird jedoch dadurch in keiner Weise beeinträchtigt. 3. Auf Wunsch können unter dem Stadtrath stehenden Bedingungen besondere Familiengrabstätten für Beisetzung von Afschneiden abgetheilt werden. Die Beisetzung von Afschneide in einer solchen Familiengrabstätte, deren Fläche mindestens 1,20 Meter lang und 0,80 Meter breit sein soll, kann auch in der Weise erfolgen, daß unterirdische, gemauerte Gräben dafür hergestellt werden. Für die oberirdische Aufstellung von Afschneidebehältern (Urnen) in solchen Familiengrabstätten bedarf es der besonderen Genehmigung der Friedhofskommission, welcher vorher Zeichnungen mit genauer Maßangabe einzureichen sind. 4. In Familiengrabstätten, welche bereits für die Bestattung von Leichen in Gebrauch genommen sind, ist die Beisetzung von Afschneiden gleichfalls gestattet; zu diesem Zweck darf die Deckung des Grabes auch schon vor Ablauf von 25 Jahren, jedoch nur bis zu einer Tiefe von 60 Centimeter stattfinden. Von diesen Bestimmungen ist namentlich dasjenige bemerkenswerth, daß auf den allgemeinen Zeichenfeldern in solchen Gräbern, welche bereits eine beerdigte Leiche enthalten, Afschneide von Angehörigen —

studien für seinen Waarenhausroman „Zum Bild der Damen“ einige Wochen lang sich in alle Betriebstheile des größten Pariser Waarenhauses einführen ließ. Freilich verschmäht es Pola, von diesen Willkürherrschaften Aufhebens und Klapperns zu machen — er schrieb seinen Roman und legte ihn dem Publikum vor, das war Alles.

Ein Diner in Madagaskar. Der französische Schriftsteller Pierre Milie gibt in der „Revue de Madagaskar“ einige Erinnerungen von seinem Aufenthalte in Madagaskar zum Besten. Pierre Milie lud sich eines Abends, als sein Koch sich schwer betrunken hatte, bei seinem Dolmetscher und Hausverwalter Ranaivo zum „Diner“ ein. Das Mahl war von der Gattin Ranaivo's, die auf den Namen Rasoa hörte, vorbereitet worden; die junge Frau war noch nicht 14 Jahre alt. Pierre Milie schildert das „Diner“ nun folgendermaßen: Ranaivo lud mich der Form wegen persönlich ein. Ich nahm die Einladung an, um meinen betrunkenen Kofoto zu ärgern, und zwar mit einem wahren und beinahe kindlichen Vergnügen, da ich glücklich war, neben der kleinen Rasoa zu speisen. Wir nahmen ungenirt vor der Riesennatte Platz, einer schönen neuen Matte von goldgelber Farbe; in die Mitte hatte Rasoa den dampfenden Kochtopf mit Reis gestellt. Sie und ihr Mann tranken Wasser aus ungeglänzten Wälzern mit knochigen Rippen, wie man sie auf den Jahrmärkten in den kleinen französischen Provinzialstädten verkauft; ich hatte vor mir eine Flasche Bier, das in Kanariene unter der Leitung des vortheilhaften Pastors Chaussegros gebraut war. Die Fehheit des Reisgerichts war durch den brennenden Geschmack großer grüner Pfefferkörner und durch den garten Duft gewisser Blätter aus der Welt geschafft. Das Pflanzchen, das in dem Reisbrei lag, war etwas mager, etwas

und zwar bis zu 8 in das Grab eines Erwachsenen und bis zu 4 in das Grab eines Kindes — beigelegt werden können. Hierdurch ist auch den Hinterbliebenen die Möglichkeit gegeben, ohne besondere Kosten sich gewissermaßen eine Familiengrabstätte zu schaffen, was im Sinne der Ausgleichung sozialer Gegensätze nicht zu unterschätzen sein dürfte. In ähnlichem Sinne beachtenswerth ist auch die Bestimmung, daß besondere Familiengrabstätten für Beisetzung von Afschneiden abgetheilt werden, für welche durch die bereits vom Stadtrath genehmigte Lagerordnung eine Platzgröße von 60 pro Quadratmeter für eine Beisetzungsdauer von 50 Jahren erhoben wird. Auf diesem Wege ist die Erwerbung einer Familiengrabstätte unter wesentlich geringeren Kosten ermöglicht, als sie für eine solche aufzuwenden sind, wenn es sich um die Bestattung von Leichen, statt von Afschneiden handelt.

In einer Wanderreise über Mannheim und Heidelberg, die wir in Nr. 4 der „Südwestdeutschen Rundschau“ finden, sagt Herr Prof. J. Koller-Berlin über Mannheim, das er erstmals Anfangs der 1870er Jahre besuchte, Folgendes: Mannheim ist die Weltstadt Bodens; damals eine Stadt von reglem Handelsbetriebe; der Rheinhandel den Rhein aufwärts, der Lachhandels war in heller Blüthe; jetzt ist es vor Allem Industriestadt, zusammen mit dem benachbarten Ludwigshafen, das nach seiner ganzen Lage und Stadtlage eigentlich dazu gehört; hier ist heutzutage eine Produktionsstätte der chemischen Industrie, welche die Welt beherrscht; am Rheinhafen bekommt man die gewaltigen Eindrücke des Weltmarktes, von der Rheinbrücke schweift das Auge auf eine großartige Industriemelt, und die Rheinanlagen sind der Höhe des Reichthums; in der Stadt selber herrscht ein amerikanisches Jagen und Treiben, wo gewaltige Millionen-Interessen aufeinanderprallen. Und trotzdem keine materialistische Einseitigkeit! Das Theater, das Heiligthum eines jeden Mannheimer, damals noch in seiner Hauptblüthe stehend, Konzerte der besten Art, und noch die Erinnerungen an den Größten der Großen, an Richard Wagner, für den Mannheim eine besondere Liebe gezeugt; in der Stadt außerdem noch viel literarisches Interesse, — nur die Kunstsammlung im Schloß dürftig und nicht auf der Höhe des Uebrigen. Da endlich sog ich den Duft des Lebens in vollen Zügen ein, da tonnte endlich mein Weltgefühl gefunden. In Mannheim und in Frankfurt hat sich der Südwestdeutsche zum Weltmann herangebildet und sich eine Stellung im Weltmarkt erobert; sie zeigen ihn in seiner regen Kraft und in seiner Energie.

Verein der Hundefreunde Mannheim. Wie schon früher mitgeteilt, findet kommenden Freitag, 1. März d. J., im Verein der Hundefreunde wieder ein Vortrag statt und zwar über „Jagdhunde“. Diese Spezialität der Hunde schließt eine größere Anzahl von Rassen in sich, wovon in unserer Stadt kurz- und langhaarige Vorkünder, Gordon Setter, Irish Setter, English Setter, Pointer und Spaniel, sowie Griffons vertreten sind. Es befinden sich darunter zum Theil ganz hervorragend eble Thiere und da mit dem Vortrag auch die Vorführung und Begutachtung der einschlägigen Rassen verbunden ist, so ist es wünschenswerth, wenn sich eine größere Anzahl von Besuchern mit ihren Hunden einfinden. Das Referat über die Jagdhunde hat der Spezialist in Jäger- und Sportstreifen sehr bekannte „Eppel“, Herr Direktor J. Herzog in Frankfurt, übernommen. Der Vortrag wird im Vereinslokal zur „Ranthe“, Abends 9 Uhr, abgehalten.

Ueber den jüngsten Gemäldestund in Niederzell auf der Insel Reichenau hielt der Kunsthistoriker Professor Dr. Rühlke an der Universität Freiburg seine Antrittsvorlesung, der auch Landeskommissar Höber, Generalmajor v. Fallos, Erzbischof Würer und Reichshof Rucht bewohnten. Der Vortrag bot eine Uebersicht über die herborgergebenen Leistungen der Reichenauer Malerschule, die von der Mitte des 9. Jahrhunderts bis ins 12. Jahrhundert zu den bedeutendsten Malerschulen Deutschlands zählt. Bis nach Trier brachten sich ihre Schöpfungen Bahn. Der Arbeit der Herren Professoren Rühlke und Heerle ist es zu verdanken, daß das dreihundert Wandgemälde in der Kapelle von Niederzell unter der Lände herorgeholt und sorgfältig wurde. Es stammt von einem kunstfertigen Maler aus der Anfangszeit des 11. Jahrhunderts. Das Gemälde ist in 8 Zonen eingetheilt; in der ersten sieht man Christus (3 Meter hoch) im Strahlenkranz mit Petrus und Paulus, in der zweiten die Apostel und in der dritten die Propheten unter Bogenschießen. In dem Bild wurden nur 5 Farben verwendet, welche unermüdet zur Anwendung gelangten. Wenn das Gemälde auch kein großes materielles Kunstwerk ist, so ist es doch ein interessanter Zeuge jener künstlerisch bewegten Epoche.

Malz, Bienen und Umkehrung.

Malz, 5. Febr. Gestern fand eine von der hiesigen Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes in der Stadthalle veranstaltete Kundgebung für die Buren statt, die sich eines außerordentlich zahlreichen Zuspruchs zu erfreuen hatte. Die Zahl der Erschienenen dürfte wohl 6000 betragen haben. Vorträge hielten u. A. Oberlehrer Dr. Henkel (Eilsleben), der den Vortrags ein Jahr lang in nächster Nähe des Generals Demel mitgemacht hat, und Kapitän Zesse. Unter allseitiger Zustimmung nahm die Versammlung zum Schluß eine Resolution an, in welcher den Buren die volle Sympathie ausgedrückt und bedauert wird, daß ein Krieg zwischen Kulturvölkern mit Mitteln geführt werde, die allen Grundgesetzen der Civilisation Hohn sprechen.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Kunstalon Gedel. Der Gedel'schen Hofanstalt ist es gelungen, den bekannten Wiener Maler A. H. Schramm zur Uebersendung einer größeren Anzahl plastischer Kunstwerke und Delgemälde zu veranlassen. Der erste Theil der Kollektion ist zur Zeit ausgehellt; insbesondere rettet ein Kolossalgemälde „Ota“, das als Triptichon

hart und etwas roh; aber durfte ich mich denn darüber beklagen? Es kamme ja aus meinem Mhnerfall. Zuletzt brachte Rasoa mit einem besagenden Lächeln kleine ovale „Dinger“, die in der Pfanne gedaut waren. Es schmeckte etwas „fahrig“, etwas eigenartig, aber im Ganzen sehr gut. „Was ist denn das?“ fragte ich die Dame des Hauses. — „Wie kommt es, daß Du das noch nicht kennst?“ erwiderte sie. „Ist Ihr denn das in Frankreich niemals? Es sind doch Seidenwürmer!“ Ich lehnte die neue Portion, die sie auf meinen Teller legte, dankend ab, indem ich versicherte, daß ich noch niemals so gut gespeist hätte.

Der Kölner „Sternberg“-Skandal. Zu der vielbesprochenen Standalangelegenheit wird berichtet, daß eingehende Verhöre vor dem Untersuchungsrichter stattgefunden haben, worauf der Richter die Haftentlassung des schwerbelasteten Millionen-Command gegen Stellung einer Kaution von 5000 M. anordnete. Command's entließ unterzüglich nach Rotterdam. Die Kriminalpolizei fand jedoch keine Spur und führte seine erneute Verhaftung in Rotterdam herbei. Durch den Selbstmord eines Komplizen Lohndorff ist die Untersuchung erschwert. Außer zahlreichen kleinen Kindern sind auch erwachsene Frauenpersonen in die Sache verwickelt.

Der Degen Karl des Großen. In einem französischen Blatte erzählt Paul Soulot folgende Anekdote, die in allen Punkten auf Wahrheit beruhen soll. Ein junger Abbe, der sich für einen ganz vorzüglichen Redner und Prediger hielt, predigte jüngst zum erstenmale in der Dombkirche einer französischen Provinzialstadt und nahm, als er die Kanzel verließ, mit aufrichtigem Behagen die Glückwünsche und Komplimente der Kirchenbesucher entgegen. Nur sein Bischof, ein lebensmürrischer und geistreicher Greis, der sich gleichfalls unter den Anwesenden

das Jünglings-, Mannes- und Greisenalter darstellt, lebhaftes Interesse.

Das zweite Konzert Felix Weingartner's in Paris war von dem gleichen rauschen der Erfolge gekrönt wie das erste. Unter anderen brachte Weingartner seine zweite Symphonie zur Aufführung, und Alfred Bruneau widmet im „Figaro“ dem Komponisten wie dem Dirigenten Weingartner begeisterte Worte. „Die Symphonie“, so schreibt er, „erscheint uns nahezu klassisch, wenn auch nicht in der Form, da sie schon im ersten Satz ein überaus rascher Tempowechsel einen ungewohnten Charakter verleiht, so doch in ihrer inneren Anlage. Ihre Motive, die sich nach strengen Gesetzen entwickeln und mit außerordentlicher Folgerichtigkeit herausgearbeitet werden, zeichnen sich durch eine bemerkenswerthe Präzision und Ueberschlichkeit aus, wie auch durch ihr ungewöhnlich melodisches Gepräge. Nachdem sie der Autor exponirt hat, ändern sie ihr Gesicht, ihren Rhythmus; sie verbinden sich mit einander, verstärken sich, erweitern sich. Ich liebe vor Allem das Thema des Adagio, das durchaus Verheißungen Charakter trägt; zuerst wird es in einfacher Fassung von den Streichinstrumenten angeschlagen, dann von den Violinen variiert, in reichen, schön gesungenen Tönen von hoher Hornschmelze, endlich wieder aufgenommen im Finale, das übrigens geschieht alle Motive des Werkes zusammenschließt. Das Intermezzo bietet stimmungsvolle Wirkungen und großartige Einfälle; überall überzögernder Ausdruck, Wärme und Kraft. Diese Symphonie trägt den Stempel klarer schöpferischer Phantasie, hält sich fern von falscher Originalität und unverlässlichen Uebertreibungen; sie fand denn auch den ihren Vorzügen entsprechenden Beifall, der Herrn Weingartner zu höchster Ehre gereicht.“

Der Friede in der Münchener Künstlerkammer ist in einer Generalversammlung der Künstlergenossenschaft wieder hergestellt worden. Das Künstlerhaus wird auf fünf Jahre an einen neu zu gründenden Künstlerhausverein verpachtet. Ueber die Ausstellungen soll von Fall zu Fall gemeinsam beraten und beschossen werden. Der Antrag, der einstimmig angenommen wurde, wor vorher zwischen Kaufmann, Petersen und dem Regierungsdirektor verhandelt worden.

Ein „Raphael“ im Pfandhause. Man hört nicht selten von Bildern, die zu lächerlich geringen Preisen angekauft, als verschollene Meisterwerke erkannt und dann fast in die Höhe getrieben wurden. Jetzt war auf einer Berliner Pfandkammer das Gegenstück zu beobachten, denn ein angeleglicher Raphael, „La virgo au sein de la Pincarnation“, auf die noch vor wenig Jahren ein Vorkauf von 50,000 M. gegeben worden war, wurde, da dieser Vorkauf nicht zurückgekauft wurde, veräußert. Die Angebote auf dieses Bild, das vornehmlich ohne Bürgschaft für die Herkunft verkauft wurde, gingen nur bis auf 200 M., und der Besitzer des Pfandanspruchs steigerte sich schließlich selbst, um einen halbwegs anständigen Preis zu erzielen, auf 6000 M., wodurch der Raphael auch nicht weiter werden wird.

Der geprellte Saint-Saens. Aus Amsterdam wird und berichtet: Herr Saint-Saens ist ein eigenartiges Mißgeschick possirt. Die niederländische Oper, die Herr van der Linden leitete, hat in den größten Städten Hollands mehrere Male die Oper „Samson et Dalila“ von Saint-Saens mit Erfolg zur Aufführung gebracht. Als Saint-Saens das erfährt, richtet er sofort an den Direktor und an die Truppe der niederländischen Oper ein überhöfliches Antwortschreiben. Große Freude unter den also Begünstigten, die natürlich — wie das in solchen Fällen beim Theater üblich ist — der Depesche des Komponisten die meiste Verbreitung geben. Da plötzlich wird Herr Saint-Saens mitgeteilt, daß die niederländische Oper sich das niederländische Gesetz zu Recht gemacht habe, um sich der Zahlung der Autorrechte zu entziehen. Unter solchen Umständen beglückwünschend und dankend, das wäre allerdings etwas hart gewesen, und Saint-Saens nimmt in folgendem Schreiben, das er jetzt an die holländischen Blätter richtet, seine Complimente zurück: „Als ich an Herrn van der Linden, Direktor des Stadttheaters zu Amsterdam, eine Depesche richtete, die Sie veröffentlicht haben, und in welcher ich ihm dafür dankte, daß er „Samson et Dalila“ auf den Spielplan der niederländischen Oper gesetzt habe, wußte ich noch nicht, daß mein Wert nicht nach der von meinem Verleger geleisteten Mühe zur Aufführung gebracht worden war, sondern nach einer Copie, die von irgendwoher kam, die vielleicht nicht fehlerfrei ist und die sicherlich nur durch betrügerische Mittel erlangt werden konnte. Gestatten Sie mir daher, mich an Ihr Blatt zu wenden, um gegen den künstlerischen und materiellen Schaden, der mir verursacht wurde, und gegen Verhältnisse zu protestieren, die in Holland gestattet, daß ein Kunstwerk ohne die Ermächtigung der rechtmäßigen Besitzer zur Darstellung gebracht wird. Mein Dank an Herrn van der Linden muß also unter solchen Umständen als nicht geschuldet betrachtet werden; das gilt jedoch nicht für den Dank, den ich an die in solchen Fällen ganz unschuldigen Darsteller richte.“ Auf diesen Brief erwidert Herr van der Linden, daß er die Geschäft des Herrn de Groot angetreten und im Theaterarchiv eine von dem Pariser Verleger kommende, sehr gut erhaltene Partitur von „Samson et Dalila“ gefunden habe. „Weshalb also eine neue Partitur, für die der Verleger sehr viel verlangt? Woher Herr de Groot die Partitur genommen hat, das weiß ich nicht, und ich kümmere mich auch nicht darum; bei jeder Aufführung zahle ich einen „Rechtshelp“ von 10 Gulden, und es gibt kein Gesetz, das mich zwingen kann, das zu kaufen, was ich nicht zu kaufen brauche.“ Mit anderen Worten: es gibt in Holland kein Gesetz, das das literarische und künstlerische Eigentum schützt — das ist die ganze Verleumdung des Herrn van der Linden.

Theodor Mommsen und der internationale Historiker-Kongress in Rom. Im Frühling 1902 wird in Rom, unter dem Patronat des Königs Victor Emmanuel III. und dem Vicepatronat des Herzogs der Abruzzen, ein internationaler Kongress für historische Wissenschaften stattfinden. Bis jetzt haben schon mehr als neunhundert Gelehrte, die bekanntesten Namen aus dem Gebiete der Wissenschaften, der Künste und der Diplomatie, ihr Erscheinen in Rom zugesagt. Von deutschen Gelehrten seien vor Allem die Namen Wilmowitz, Hirschfeld, besand, schwieg beharrlich. „Monsieur“, sagte der Abbe, den dieses Schicksal ärgerte, „kann ich nicht auch Ihre aufrichtige Meinung über meine Predigt hören?“ — „Sie hat mich an den Degen Karl des Großen erinnert“, erwiderte der Bischof freundlich. Der Abbe war ganz stolz auf dieses „Lob“. „Der Degen Karl des Großen!“ rief er. „Er hat viele Siege davongetragen!“ — „O, es ist nicht das“, erwiderte der Greis; „er war lang und schlach.“

Schreckensszenen bei einem Theaterbrand in Catania. Eine große Feuerbrunst zerfihrte in der Nacht vom Sonntag auf Montag das Theater in der am Fuße des Aetna liegenden sizilianischen Stadt Catania. In dem Theater spielte eine Zirkusgesellschaft. Als die ersten Flammen emporzüngelten, wickelten Hunderte von Klammern die Bevölkerung. Sämtliche Kirchenglocken läuteten Sturm. Inzwischen hatte das Feuer, genährt durch das Lagerstroh der Pferde, das Haus in ein Flammenmeer verwandelt, das den auf dem Schimmer gewedten Bewohnern der Nachbarhäuser die Flucht unmöglich machte. Sie liefen mit angstvollem Schreien auf den Balkonen umher und riefen um Hilfe. Von zweiten und dritten Stockwerken warf man die Kinder herab, die von den Umstehenden aufgefangen wurden. Die Erwachsenen sprangen nach unten den Fenstern. Zwei Menschen wurden auf diese Weise getödtet, eine große Anzahl der Unglücklichen erlitt schwere Verletzungen. Nur wenige besaßen Besonnenheit genug, sich an zusammengeknüpften Tüchern herabzulassen. Die Zirkuspferde wurden ins Freie gerettet. Etwa vierzig in der Nähe des Theaters belagene Häuser sind durch das Feuer beschädigt; das Theatergebäude selbst ist völlig zerstört.

Richter und Theodor Rommsen genannt. Der Letztere hat an seinen Freund Prof. Store Paris folgendes Schreiben gerichtet: „Lieber Freund! Darf Theodor Rommsen auf dem Historiker-Kongress, der in Rom vorbereitet wird, fehlen? So schreiben Sie mir... In anderen Worten würde ich zu den ersten und den begehrtesten Teilnehmern gehören. Es will mir aber scheinen, als ob Wind und Stimmung sich jetzt geändert hätten... Vielleicht künfte ich mich aber. Sehen Sie immerhin meinen Namen auf die Liste. Die Hoffnung meiner Jugend: die gegenwärtige Civilisation dreini zu sehen, um die gewohnte zu studieren, und in den Grenzen meines Talents zu diesem unsterblichen Werke beizutragen, ist vielleicht nicht ganz Traum und Illusion. Vielleicht ist die Volksgenossenschaft des Herzens, jene schöne Tugend der alten Italiener, von welcher ich so viele Beweise gehabt habe, auch heute noch nicht verschwunden. Ihr Rommsen.“ — Für Rommsens Versicherung, daß sich Wind und Stimmung in Italien ihm gegenüber geändert haben könnten, glauben wir folgende Erklärung geben zu dürfen: Man hat es dem großen Gelehrten in Italien sehr übel genommen, daß er sich nach dem unglücklichen Krüge der Italiener gegen den Regus Menelli sehr abfällig über die moderne italienische Civilisation ausgesprochen haben soll. Der vorbereitende Ausschuss des internationalen Historiker-Kongresses hat jedoch dem berühmten Gelehrten in einem Antwortschreiben die Versicherung gegeben, daß die Verehrung und die Hochachtung, die die vorige Generation für ihn empfand, auch noch in der jetzigen Generation lebendig seien, und daß seine Romfahrt nicht nur von allen italienischen Gelehrten, sondern auch von den Gelehrten aller anderen Welttheile in begeisteter Weise gefeiert werden würde.

Sitzung des Bürgerausschusses vom Dienstag, 26. Februar.

Oberbürgermeister Wed eröffnete um 7/8 Uhr die Sitzung. Anwesend sind 71 Mitglieder des Kollegiums. Vor Eintritt in die Tagesordnung begrüßte der Vorsitzende das neu eingetretene Mitglied des Bürgerausschusses, Herrn Max Stodheim, der schon früher 25 Jahre lang dem Kollegium angehört. Er glaube der Besetzung aller Mitglieder des Bürgerausschusses zu entsprechen, wenn er dem Wunsch Ausdruck gebe, es möge Herrn Stodheim gestattet sein, noch recht viele Jahre seine umfangreichen Kenntnisse, sein bedeutendes Wissen und seine Kraft in den Dienst der Stadt stellen zu können. (Bravo.) Herr Stodheim dankt für diese freundlichen Worte. Das Wohlwollen, das man ihm entgegenbringe, werde ihn anspornen, seine Pflichten als Mitglied des Bürgerausschusses nach jeder Richtung hin zu erfüllen.

Verpachtung eines Geländestücks an der Wormserstraße in Käferthal an den Kreis Mannheim.

Es handelt sich um die Verpachtung eines 2600 Quadratmeter großen Geländestücks um 30 K pro Jahr. Stv. B. König empfiehlt die Genehmigung. Stv. F. J. Forme erläßt um Zurückstellung des Antrags, um vorher das Eigentumsverhältnis von dem betreffenden Gelände genau festzustellen.

Bürgermeister Martin entgegnet, daß das Eigentumsverhältnis zu Gunsten der Stadt feststehe. Stv. F. J. Forme entgegnet, daß die Angrenzer von diesem Eigentumsrecht nicht überzeugt seien, sondern das Gelände für sich beanspruchen.

Bürgermeister Martin erwidert, für die Stadt sei die Sache klar, wenn die Angrenzer anderer Ansicht seien, so müßten sie den Rechtsweg beschreiten.

Verpachtung eines Theiles des Gemeindegeländes in der Redarauer Gemarkung „Enge Weißhede“.

Die Vorlage wird genehmigt.

Verpachtung eines Geländestücks im Stadtteil Redarau.

Der Pachtpreis beträgt 8 K pro Jahr. Der Antrag wird angenommen.

Verpachtung des Grundstücks Gd. Nr. 5935 in der Gemarkung Oberhellung.

Die Vorlage wird ebenfalls genehmigt.

Verpachtung von Gelände in der Gemeindefandgrube Gd. Nr. 1422.

Die Vorlage wird einstimmig gutgeheißen.

Verpachtung der städtischen Gemarkung Reuweisen an den badischen Rennverein.

Der Antrag, der Bürgerausschuss wolle sich mit der Verpachtung der städtischen Gemarkung „Reuweisen“ an den badischen Rennverein aus freier Hand um die jährliche Pachtsumme von 7000 K einverstanden erklären, wird nach kurzer Empfehlung durch Stv. B. König einstimmig genehmigt.

Bermittlung der städtischen Mischuranstalt.

Der Antrag, der Bürgerausschuss wolle zur Veltermittlung der städtischen Mischuranstalt vom 15. März d. J. ab an Herrn Jakob Höcker darüber gegen einen jährlichen Mietzins von 700 K und zum Abschluß des bezüglichen Mietvertrages seine Zustimmung erteilen, wird nach Befürwortung durch Stv. B. Pfeifle angenommen.

Verlegen der Granitrandsteine an Schwegen.

Es handelt sich darum, 79 310 Mt. aus den im laufenden Jahre eingehenden Straßenspendenbeiträgen für das Verlegen von Granitrandsteinen an Schwegen zu entnehmen. Stv. B. Pfeifle empfiehlt Annahme. Stv. F. J. Forme führt aus, wenn man die Randsteine lege, müsse man doch auch dafür sorgen, daß dann die Gehwege hergestellt werden. Bekanntlich erfolge diese Herstellung der Gehwege nöthigenfalls durch die Stadt, die dann von den Hausbesitzern die Kosten zurückverlange. Dieses Verfahren sei auch gegenüber vielen kleineren Orten eingeschlagen worden, während man in vielen Straßen die schlechten Gehwege einfach liegen lasse, so in der Straße F 5 vor der Wirtschaft Öhrmann. Stadtbaurath Eisenlohr entgegnet, die Beanstandung des Zustandes der Gehwege sei Sache des Bezirksamts. Dieses mache dann Meldung bei dem Kreisbaurath, welches die Sache untersuche und das Weitere veranlasse. Stv. F. J. Forme erwidert, er bedauere dann, daß Seitens des Bezirksamts dem Zustand der Gehwege nicht die genügende Aufmerksamkeit zugewendet werde.

Stv. Emil Mayer: Es handelt sich hier um die Veranlassung von Reparaturen. Da die Straßenkostenkasse als ein Theil der Ansehensmittel zu betrachten sei, so werden also die Ausgaben für Reparaturen aus Ansehensmitteln bestritten. Ich halte dies nicht für richtig, sondern die Gelder sollten aus Wirtschaftsmitteln entnommen werden. Er nehme davon Abstand, einen Antrag zu stellen, da dieser doch keine Aussicht auf Annahme habe, schon mit Rücksicht auf die Höhe des städtischen Budgets. Wenn man heute das städtische Oktroi nach hätte, würde man sicher froh sein. Er wolle aber nicht veräumen, auch heute seinen prinzipiellen Standpunkt zu wahren.

Stv. Mayer: Ich kann nicht ermaßen, in wie weit die Verlegung von Granitrandsteinen mit dem Oktroi in Verbindung steht. Herr Mayer möge doch einen Antrag stellen.

Stv. Dutton bayer erklärt, man könne froh sein, daß das Oktroi schon abgeschafft ist, denn sonst mühte es mit Rücksicht auf die bevorstehende Verkehrserhöhung jetzt beseitigt werden.

Stv. Mayer: Es ist ja nicht angebracht, heute über die Verkehrserhöhung zu sprechen. Ich habe bloß meinen prinzipiellen Standpunkt wahren wollen. Einen Antrag stelle ich, da er aussichtslos ist, nicht.

Stv. Mainzer: Ich möchte Herrn Mayer doch bitten, einen Antrag zu stellen. Die Zusammensetzung des Bürgerausschusses ist ja heute eine andere als früher und sein Antrag findet vielleicht Annahme. Sonst weiß man ja nicht, wer mit ihm einverstanden ist.

Stv. Mayer: Wer mit mir einverstanden ist, wird die Abstimmung zeigen. Die Belehrung des Herrn Mainzer brauche ich nicht.

Hiermit schließt die Debatte und die Vorlage wird mit allen gegen 12 Stimmen angenommen.

Pflasterung der Seitenheimerstraße.

Die Kosten betragen 29 600 Mt. Stv. B. Pfeifle befürwortet die Vorlage und gibt dem Wunsch Ausdruck, daß auch die Mittelstraße in der Redarvorstadt gepflastert werde, wie man dies seiner Zeit versprochen habe.

Bürgermeister Martin erwidert, die Sache werde in Erwägung gezogen.

Verstellung einer Verbindungsstraße zwischen der Straße über das Bendersche Grundstück und der Waldhofstraße.

Die Baukosten in Höhe von 31 100 Mt. sollen von den Angrenzern theilweise zurückgefordert werden. Die Vorlage wird einstimmig gutgeheißen.

Stv. Anselm glaubt, daß durch diese neue Verbindungsstraße eine Entlastung der Waldhofstraße nicht erfolge, sodas die Herstellung der letzteren trotzdem notwendig sei.

Bürgermeister Martin entgegnet, daß in dieser Angelegenheit langwierige Verhandlungen mit den Angrenzern stattgefunden, die voraussichtlich in den nächsten Tagen in ein neues Stadium treten werden.

Verstellung der Parallelstraße zur Waldhofstraße bei der Zimmer'schen Fabrik durch die Herren Landgerichtsdirektor Wengler u. Conf.

Es handelt sich um Bewilligung von 22 000 Mt., die später zurückzuerstatten werden. Wird genehmigt.

Die letzten zwei Vorlagen und zwar 1) Eröffnung eines Grundbuchamts als Gemeindeamt und 2) Neubehaltung der Vorstandsliste der Straßenbauabteilung des Tiefbauamts werden ebenfalls genehmigt. Bei der letzteren Vorlage entspinnt sich eine lebhafteste Debatte. Der sozialdemokratische Stadtdirektor Reiffler bezeichnet als die Ursache des vielen Wechsels unter den städtischen Beamten die schlechte Behandlung derselben durch Herrn Bürgermeister Martin. Dieser von Herrn Reiffler angeführten Behauptung widersprechen in sehr verschiedener Weise die Herren Stv. B. Dillene, Oberbürgermeister Wed, Stadtrath Dreesbach, Stv. Hirschhorn und Stv. Mainzer. Diese sämtlichen Redner stellen der Thätigkeit des Herrn Bürgermeisters Martin das glänzendste Zeugnis aus. Die Stadt habe alle Ursache, Herrn Bürgermeister Martin für seine hocherprobte Wirksamkeit dankbar zu sein. Näherer Bericht folgt.

(Schluß folgt.)

Neueste Nachrichten und Telegramme.

(Privat-Telegramme des „General-Anzeiger.“)

* Köln, 26. Februar (Brill. Blg.) Der Mittelrhein bringt nur vereinigte Eisdampfer, so daß der Lokal-Verkehr und der Schiffsverkehr nach Holland durch größere Schraubendampfer wieder aufgenommen werden konnte. Nur der Oberheineverkehr ruht noch.

* Leipzig, 26. Febr. Die Mörder des Kaufmanns Otto wurden verhaftet. Es sind der 16jährige Kaufmannssohn Hartinger und der 14jährige Schulknabe Willi Kraft.

* Gomburg, 26. Febr. Gestern Nachmittag 5 Uhr stattete der König von England und die Kronprinzessin von Griechenland dem Kaiser einen Besuch ab. Heute Vormittag unternahm der Kaiser den gewohnten Spaziergang im Kurpark und fuhr um 12 1/2 Uhr nach Schloß Friedrichshagen zur Frühstückstafel. Heute Abend 7 Uhr 45 Min. gedankt der Kaiser nach Berlin zurückzukehren.

* Cronberg, 26. Febr. Die Kaiserin Friedrich machte heute Mittag eine einstündige Spazierfahrt im Park von Friedrichshagen. König Edward ging neben dem Hofstaat und unterhielt sich lebhaft mit seiner Schwesster. Um 1 1/2 Uhr fand Frühstückstafel statt, der auch der Kaiser beizuohnte.

* Cronberg, 26. Febr. In einer Unterredung, die der Korrespondent der „Frankf. Zig.“ heute Vormittag mit einer dem König Edward und den englischen leitenden Kreisen nahe stehenden Persönlichkeit hatte, wurde er ermächtigt, mit aller Entschiedenheit den rein familiären Charakter des Besuchs des englischen Besuchs zu betonen. Auch sonst wurde dem Korrespondent nicht viel Neues anvertraut. Der König gedenkt bis zum Samstag zu bleiben. Er wird direkt von Cronberg nach England zurückzukehren. Man gibt die Versicherung, auch bei der letzten Anwesenheit des deutschen Kaisers in England seien politische Verhandlungen nicht getroffen worden. Es war ein rein persönlicher Besuch, daran änderte die Auszeichnung des Lord Roberts gar nichts; sie wird wenigstens in diplomatischen englischen Kreisen lediglich als ein Akt höflicher Courtoisie angesehen. (Diese Erklärungen scheinen bescheidigend, wirken zu sollen. D. R.)

* Berlin, 26. Febr. Zwei Mittheilungen des kaiserlichen russischen Amtes bekräftigen die Bevölkerung des Deutschen Reiches auf Grund der Volkszählung vom 1. Dezember d. J. auf 56 347 040, davon 27 731 098 Männliche und 28 615 942 Weibliche. Auf Preußen entfallen 34,5, auf Bayern 8,2, auf Sachsen 4,2 und auf Württemberg 2,3 Millionen. In den Großstädten mit über 100 000 Einwohnern, von denen es 33 gibt, wohnen 9 100 614 Personen. Seit 1895 wuchs die Reichsbevölkerung um 4 Millionen oder 7,78 Proz. Das ist die höchste Zuwachsrate in den letzten 6 Jahrzehnten.

* Reutlingen, 26. Febr. Gestern Nacht erstickten durch Einathmen von Leuchtgas aus ganze Familie, Mann, Frau

und zwei Kinder. Infolge Bruches eines Oedrores war das Gas durch den Straßencanal und den Wasserabfluß des Hauses in das Gedreich unter das Zimmer gedrungen, wo die ganze Familie schlief.

* Jena, 26. Febr. Der Verlagsbuchhändler Hermann C. F. Noble ist heute gestorben.

* Paris, 26. Februar. Für den Töten eines Militärs Attachees bei der Botschaft in Berlin ist der Gstabrondschef der Artillerie Laillard Rancilho de Chagalles in Aussicht genommen.

* Petersburg, 26. Febr. General Werder ist gestern hier eingetroffen und im Winterpalais abgestiegen.

Zur Lage in China.

* Peking, 26. Febr. Der Rdnischen Zeitung wird aus Petersburg vom 25. Febr. gemeldet: In der südlichen Mandchurie sind wiederum Wirren ausgebrochen, es zeigen sich Siedlinge von Boyeroreinen, denen sich chinesische Marodeure, und Soldaten die von regulären chinesischen Truppen besetzten anschließen. Küher der vorgenannten Schuymache, der seit Kurzem die Uniform des Grenzmachtkorps verliehen wurde, verbleiben bis auf Weiteres als ständige Besatzung in der Mandchurie 4 ostsibirische Infanterie-Regimenter, 2 Bataillone Festungsbatterie, drei ostsibirische Feldartillerie-Abtheilungen, eine Reiterdivision und eine Sapper-Compagnie. Den Oberbefehl über die russische Truppenmacht in der Mandchurie übernimmt General Lencowisch. Der Stab wird aus Nikolai nach Niuguta, also weiter nach Süden in der Mandchurie verlegt. Die Beschlagnahme der Seezölle in den mandchurischen Häfen wird hier bestätigt.

* Paris, 26. Februar. Der „Temps“ meldet aus Shanghai: Man glaubt, daß Ende März mit der Truppenzurückziehung begonnen wird.

* London, 26. Febr. Der „Standard“ meldet aus Shanghai vom 25.: Nach glaubwürdigen Meldungen aus Singasfu flüchteten sich Prinz Tuan, Tschuang und Herzog Pan, sowie General Lungsubstang nach Ninghing, etwa 300 Meilen nordwestlich von Singasfu.

Der Burenkrieg.

* Kapstadt, 26. Febr. Bis jetzt sind hier 31 Personen an der Pest erkrankt, darunter 6 Europäer. 24 Fälle stehen in ärztlicher Behandlung, mehrere darunter sind schwer und dürften tödtlich verlaufen. Ein schwer Erkrankter ist Europäer. Heute wurden zwei Neuerkrankungen gemeldet, 25 Europäer, 32 Schwarze, 93 Rassen und 9 Jnder, welche mit den Pestkranken in Berührung kamen, das finden sich auf der Isolirstation unter ärztlicher Beobachtung.

Deutscher Reichstag.

(85. Sitzung vom 26. Februar.)

Ministerrat. Graf Roon (loas.) berichtet über die Verhandlungen der Kommission.

Wöber (Br.) fragt an, was mit dem Bezirksgouverneur und den Mitgliedern des Ehrenrathes geschehen sei, welche in die Angelegenheit der aus katholischen, nicht schlagenden Studentenvereinen hervorgegangenen Offiziersaspiranten in Köln verwickelt waren. Er bittet um mündliche Mittheilung der betreffenden Rabinetsnotizen. Der Minister antwortet: Die Angelegenheit ist durch die Anwesenheit der Offiziersaspiranten in Köln erledigt worden. Das Urtheil war streng, aber gerecht. Wie konnte es so wohl kommen? Wo war der Regimentskommandeur? Konnte sonst Niemand hindern eintreten, daß man zur Pistole greifen, wenn man einmal in geschlossenen Offizierskreisen der weit verbreiteten germanischen Sitte des Trinkens ausgiebig gehuldigt. Der Offizier hat sein Leben für das Vaterland zu lassen, nicht für solche Dinge. Durch solche Vorkommnisse werde das Rechtsbewußtsein im Volke erschüttert. Kriegsmilitär G. H. v. S.: Was den Kölner Vorgang betrifft, so sind die Beteiligten bestraft; auch wurden sie auf die geltende Rabinetsnotiz vom 16. Juni 95 „An sämtliche Offizierskorps“ verwiesen. Der Minister verliest diese. Die Unterfuchung im Reichsgericht hat schnell noch. Der Kriegsmilitär geht alsdann auf die Duellefrage im Allgemeinen und historischen Stand ein. Für die Sanitätsbeamten soll ein besonderer Ehrenrath gebildet werden, nachdem ein Ehrenrath für die Ärzte eingerichtet ist.

Mannheimer Handelsblatt.

Frankfurt a. M., 26. Febr. (Effektenbörse). Anfangscourse. Kreditaktien 212,90, Staatsbahn 143,40, Lombarden 25,20, Egypten 100, 4%, ungar Goldrente 99,10, Gotthardbahn 169,00, Disconto-Commandit 165,70, Laura 205,50, Gelsenkirchen 175,50, Darmstädter 194,00, Handels-Gesellschaft 152,70, Tendenz: fest.

Berlin, 26. Febr. (Effektenbörse). Anfangscourse. Kreditaktien 212,40, Staatsbahn 143,60, Lombarden 25,25, Disconto-Commandit 165,75, Laurabahn 205,10, Harpener 169,90, Russische Noten 100,00, 4%, Reichsanleihe 99,80, 3%, Reichsanleihe 99,80, 4%, Hellen 102,70, 3%, Hellen 85,60, Italiener 96,20, 1880er Waale 117,70, Albedo-Bäcker 157,70, Marienburger 74,20, Opreuk. Bahnbahn 93,90, Staatsbahn 143,60, Lombarden 25,20, Canada Pacific-Bahn 100,00, Peidelsberger Straßen- und Bergbahn-Aktien 100,00, Kreditaktien 212,40, Berliner Handelsgesellschaft 194,00, Darmstädter Bank 194,00, Deutsche Bankaktien 194,00, Disconto-Commandit 165,70, Dresdner Bank 169,90, Leipziger Bank 150,00, Berg. Märk. Bank 147,00, Dynamit Trak 153,50, Bochumer 157,50, Consolidation 114,00, Dortmund 77,80, Gelsenkirchener 175,60, Harpener 170,60, Hibernia 181,70, Laurabahn 205,50, Licht- und Kraft-Anlage 100,00, Westeregeln Aktien 213,00, Albedo-Bäcker Aktien 141,50, Deutsche Eisenwerke 277,00, Hansa Dampf-Schiff 115,00, Bollammer-Aktien 190,00, 4%, Pf.-Br. der Rhein. Westf. Bank von 1908 93,00, 3%, Sachsen 85,40, Steirer Balkan 200,00, Mannheim Rheinau 107,10, 3 1/2%, Badische St.-Col. 190,00, 3,60 Privatbank: 2 1/2%, 3/4%.

London, 26. Februar. 3 Reichsanleihe 89 1/2%, Chinesen 96, 2%, Consols 97 1/2%, 5 Italiener 94 1/2%, Griechen 43 1/2%, 3 Portugiesen 24 1/2%, Spanier 71 1/2%, D. Türken 24, 5 Argentinier 93 1/2%, 3 Mexikaner 25, 6 Mexikaner 93 1/2%, 4 Chinesen 23 1/2%, Osmannbank 12, Rio Tinto 60, Southern Pacific 45, Chicago Milwaukee 152, Denver Pr. 80 1/2%, Michigan Gr. 90 1/2%, Louisville u. Nashv. 94 1/2%, Northern Pacific Pref. 80, Union Pacific 94 1/2%, Tendenz: fest.

London, 26. Febr. (Südafrikanische Mine.) Debers 31, Chartered 8 1/2%, Goldfeld 7 1/2%, Randmines 41 1/2%, Eastrand 7 1/2%, Tendenz: fest.

Siegfr. Rosenhain, Juwelier, C. I. S. Breitstr. empfiehlt hochmoderne Geschenkarikel in jeder Preislage. 77648 Schaufensterauslage mit sichtbaren Preisen. Telefon 216.

Liebhaber von praktischem Schmuck finden die reichste Auswahl, auch in ganz billigen Artikeln, bei **Georg Hartmann, D. S. 12 Schuhmarkt** an den Planken D. S. 13. Neuwerk der Fabrikate von Otto Herz & Cie. in Frankfurt a/Main. (Telephon 448.)

